Predigt von Friedrich Welge am Totensonntag 1985 in der Französischen Friedrichstadtkirche über Matthäus 25,1-13:

> Jesus: „Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und hinausgingen, den Bräutigam zu empfangen. Fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug.Die törichten nahmen wohl ihre Lampen, nahmen aber kein Öl mit.
> Die klugen aber nahmen außer ihren Lampen auch Öl in ihren Gefäßen mit. Als nun der Bräutigam ausblieb, wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht aber erhob sich ein Geschrei: 'Der Bräutigam ist da! Geht hinaus, ihn zu empfangen!'
>
> Da standen die Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen bereit. Die törichten aber sagten zu den klugen: 'Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen sind am Erlöschen.'
>
> Da antworteten die klugen: 'Nein, es würde niemals für uns und euch reichen. Geht lieber zu den Händlern und kauft selber Öl!'
> Doch während sie unterwegs waren, um es zu kaufen, kam der Bräutigam, und die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal; und die Tür wurde verschlossen.
> Später kamen auch die andern Jungfrauen und sagten: 'Herr, Herr, mach uns auf!'
>
> Er aber entgegnete: 'Amen, ich sage euch, ich kenne euch nicht!'
>
> Seid also wachsam! Denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde.“

Liebe Gemeinde!

„Letzter Sonntag im Kirchenjahr“: Für immer noch nicht sehr viele, die es lieber so hätten: „Ewigkeitssonntag“, für die meisten , weil sie es nicht anders mögen: „Totensonntag“, wohl für alle aber der besondere Tag des Jahres, sich selber zu vergewissern, dass die Dahingegangenen mit den Lebenden durch ein Band des Gedenkens verbunden bleiben.

Weil sich so viele Hinterbliebene heute „an Ort und Stelle“ erwartet wissen, sind die Friedhöfe stärker besucht als die Kirchen.

Mancher nachdenkliche Mensch verweilt wohl an den Gräbern berühmter Namen, so an der Ruhestätte Theodor Fontanes (die im Sommer renoviert wurde). Dem mit dem Werke des großen Dichters Vertrauten drängt sich dann wohl die Erinnerung auf an Fontanesches Totengedenken, wie es in der Grabrede auf den alten Stechlin so unvergleichlich zum Ausdruck kommt. [1]

Fontane lässt den Pastor Lorenzen am Leben des verstorbenen Landedelmannes Stechlin würdigend bezeugen, was in seinen (Fontanes) Augen überhaupt Wert und Sinn eines erfüllten Menschenlebens ausmacht: „Dieser Mensch hatte das, was über alle Zeitlichkeit hinaus liegt, was immer gilt und immer gelten wird: ein Herz. Er war ein Edelmann, der „'Gesinnung' (jenes alles Beste umschließende Etwas') Darum blieb er bewahrt vor dem Verderben und Unglück vieler: vor Neid und bösem Leumund. Er war die Güte selbst: Verkörperung des alten Weisheitssatzes: 'Was du nicht willst, das man dir tu...' Dem kirchlichen Bekenntnis nach war er weniger ein Mann des Wortes als des Tuns! Er war recht eigentlich das, was wir überhaupt einen Christen nennen sollten. Denn er hatte die Liebe, er empfand sich selbst als Mensch, war sich eigener menschlicher Schwächen jederzeit bewusst...., alles, was einst unser Herr und Heiland gepredigt hat, all das war sein: Friedfertigkeit, Barmherzigkeit und die Lauterkeit des Herzens. Er war das Beste, was wir sein können, ein Mann und ein Kind. Er ist eingegangen in seines Vaters Wohnungen und wird da die Himmelsruhe haben, die der Segen aller Segen ist.“

An vielen, vielen Gräbern werden heute Menschen bemüht sein, am Leben der Verstorbenen das „alles Beste umschließende Etwas“ zu entdecken,... sich an Beweise ihrer Güte und Liebe dankbar zu erinnern.

---

1 Im Roman: Der Stechlin

Gewiss: Verglichen mit der dichterischen Sprachgabe Fontanes ist unser Erinnern nur ein hilfloses Gestammel, aber in dem Wunsche nach einem gültigen und bleibenden Zeugnis über das Leben geliebter Menschen fühlen wir uns ihm eng verwandt.

Und doch wird auch bei Theodor Fontane der so schwer errungene Friede des Herzens durch die Realitäten des Lebens immer wieder in Frage gestellt. „Man kann den Tod eines geliebten Menschen tief und innig beklagen und doch in Hoffnung und selbst in Heiterkeit weiter leben..., aber gerade diese entbehre ich seit geraumer Zeit, weil so wenig geschieht, dem man aus vollem Herzen zustimmen kann, Unsinn und Ungerechtigkeit und überall Selbstsucht und Neid in allen Formen. … Und das Einsehen davon, dass es so ist und bleiben wird, entwertet doch stark das Jammertal, von dem man in der Jugend ein Stück Paradies erwartet...“

Das schrieb Fontane etwa 10 Jahre vor dem Stechlin-Nachruf, nach dem Tode des Johannes Gerige (?). Und vielleicht liegt gerade darin seine menschliche Größe, dass er trotz des „Jammertals“ an die Berufung der Menschen und seine Befähigung zum Paradiese glaubt, wenn er, dieser Mensch, „recht eigentlich frei ist.“

Und wenn dann nun heute unser Nachdenken an den Gräbern der Toten zu einem ähnlich versöhnlichem Einvernehmen mit dahingegangenen Menschenleben gelangen könnte: Sollten wir uns nicht ehrlich dessen bewusst sein, dass diese Harmonie wirklich nicht das Ergebnis unserer Sinndeutung ist, eine Art Selbstverständigung, - von keiner anderen Autorität gewährleistet als unseren Wünschen, dass es so sein möge?

Diese Freiheit lebt von dem ehrlichen Verlangen, dass wahr und wirklich sei, was der Mensch als Lebenssinn und -ziel erdenkt und erschuf. Die andere Freiheit, die der „Kinder Gottes“, lebt hingegen davon, dass sie alles wagt „auf dein Wort hin“, … diese andere Freiheit ist Erlaubnis, Befähigung aufgrund des Machtwortes eines Stärkeren, des Stärkeren.

Fontanes mühsam errungene Heiterkeit ist so gefährdet, weil „so wenig geschieht, dem man aus vollem Herzen zustimmen kann,... statt diesem Unsinn und Ungerechtigkeit, Selbstsucht und Neid...“

„Evangelium“ aber ist Botschaft, dass an Stellen dieser Wirklichkeiten jetzt allein das Wort des Auferstandenen gilt: „Siehe ich mache alles neu!“ Dieser „Ruf“ des Kommenden ist verheißene, uns von Gott zugedachte Zukunft – und Machtwort des Vollendens in einem, ist jedem „Nachruf“ auf das gelebte Leben auch des edelsten und menschlichsten Menschen wesensmäßig überlegen.

Evangelium macht frei von der Faszination durch die Schönheit eines vollendeten Menschenlebens, wie Dichter sie nachrufen. Evangelium, Wort Gottes lädt ein, auf seinen Ruf in die - in Jesus Christus offenbar gewordene Gottesherrschaft zu antworten... und damit zu reagieren auf die erste Frage an den Menschen: „Mensch /Adam, wo bist Du?“

Evangelium macht bekannt mit der Wahrheit, dass Einer, ein Einziger, auf diesen Ruf Gottes antwortet auf eine Weise, dass Gott in ihm den Menschen seines Wohlgefallens fand, den ersten und einzigen!

Dieses Evangelium lässt schließlich auch jeden einzelnen Menschen wissen, dass Gott ihn einlädt, an der Freude Gottes über diesen einen „ Menschen nach seinem Herzen“ und an der diesem Einen zugedachten Zukunft mit seinen Augen zu sehen und seinen Ohren zu hören.

Die größte Gefährdung auf dem Wege zur Erfüllung der Verheißung Gottes an uns liegt nicht in den Erfahrungen der Nichtswürdigkeiten und Bosheiten anderer, die Fontane beklagt, sondern in uns selbst!

Das Gleichnis von den törichten und klugen Jungfrauen enthüllt ja diese bittere Wahrheit: Wenn der kommende Christus Gottes als der Vollender seines Reiches erscheint und in seiner Gemeinde brauchbare Zeugen dieser Neuschöpfung erwartet, kann es geschehen, dass so Erwartete nicht da sind.

Es gehört zum Dienst des wiederkommenden Herrn an seiner Gemeinde, dass ER ihr die Möglichkeit dieser scheinbaren Unmöglichkeit bewusst macht: dass Glieder dieser Gemeidne nicht da sind, wenn der große Ruf einlädt: „Kommt, denn ist alles bereit...“

Sie sind – auch als Erwartete abwesend, weil ein „Manko“ sie fernhält. „Manko“, d.h. eigentlich: mit einem Fehler der Hand behaftet, gebrechlich, verstümmelt, unvollständig, mangelhaft, schwach.

Das von dem kommenden Vollender zu konstatierende Manko liegt weniger in der unvollständigen Ausstattung (fehlendes Öl), die entstand durch mangelhaftes vorplanendes „logistisches Vermögen“ oder durch unterschiedliche Situationsanalyse: „noch halb voll“ oder „schon halb leer“.

Nein, der ganze Mensch wird eines Gebrechens, eines Mangels überführt, die ihn für die Begegnung mit dem Herrn untauglich machen: Der Schlaf ist's offenbar nicht. - es schlafen ja alle zehn. Und doch: Man kann so und so schlafen: „wie ein Bär“, „wie ein Kind“, aber auch in der Erwartung, in der unterbewussten Bereitschaft, zur rechten Zeit ganz da zu sein.

Als der junge Samuel im Heiligtum zu Silo nachts von Gott aus dem Schlaf gerufen wurde, meldete er sich in seiner Unkenntnis regelmäßig beim Priester Eli – bis er dann schließlich – durch Übung wissend geworden, dem Herrn selbst geistesgegenwärtig zu antworten verstand: „Hier bin ich.“

Wenn unsere Zukunft auf den großen Ruf, das neue „Es werde“ unseres Herrn, ausgerichtet sein darf, ist Geistesgegenwart Lebendigkeit für den lebendigen Herrn gefragt: Und da ist auch ein gerade noch glimmender Docht noch Licht, das uns bewahrt vor der verpassten Chance.

Johannes Calvins erleuchtete Erkenntnis möge uns ein Licht aufsetzen:

> „Wenn also nur ein bisschen Glaube vorhanden wäre, ein Funke gleichsam, wie man zu sagen pflegt, es genügt sicherlich, wenn wir nur die Überzeugung haben, dass wir in Jesus Christus das Leben haben, und dass er die Fülle des Lebens in sich hat, aus der wir schöpfen und unseren Durst stillen können.... Was an Schwachheit und Verderbnis unseres Fleisches und dergleichen noch in uns ist, was unser Heil hindern könnte, das wird alles vernichtet durch den Geist unseres Herrn Jesu Christi. Wenn wir davon nur ein 'Teilchen' in uns haben, so wird es uns darum doch zum vollen Leben gereichen.“

Der alte Stechlin wurde gerühmt als Mann des Herzens, Edelmann der Gesinnung, als die Güte selbst. Er hatte die Liebe: ein wahrer Christ: Ein Nachruf:

Das Evangelium ruft aus der Zukunft des wiederkommenden Vollenders: ich lebe – Ihr sollt leben. Er investiert die Kraft seines Lebens und seiner Auferstehung in Brot und Wein, Stärkung: Wach halten!

Jesus Christus, dem Einen Wort Gottes, ist in unseren Herzen als Frucht verheißen: unscheinbares Samenkorn, ja „ein Funke“, eine erste Ahnung, ein blasser Schimmer: belebende, wachsende Erkenntnis: Wir haben in Jesus Christus das Leben, Leben von dem er die Fülle in sich hat.

Unser ist sein „Ich lebe, und ihr („Erworbenen, Gewonnenen, von allen Sünden, vom Tode und von aller Gewalt des Teufels) sollt auch leben!

Das ist die Botschaft des Abendmahls: „Brot und Wein: Mein Leib, der neue Bund in meinem Blut für euch:

- Ruf in die Zukunft seines neuen Himmels und seiner neuen Erde...
- Nachruf auf die Nichtswürdigkeiten von Sünde, Tod und Teufel und ihrer Herrlichkeiten
- Sein Ruf: Nachruf auf unsere „schlimmsten Nachrufe“!